



**Albert Schweitzer**

**Straßburger  
Predigten**

**beck** <sup>sche</sup>  
**reihe**

Albert Schweitzer

# Straßburger Predigten

*Herausgegeben von  
Ulrich Neuenschwander*

Verlag C.H.Beck

## Zum Buch

Albert Schweitzer gehört zu den großen Predigern des 20. Jahrhunderts. Seine schriftlich ausgearbeiteten Andachten sind glänzende theologische Miniaturen, die einen tiefen Einblick in die Frömmigkeit des späteren «Urwalddoktors» erlauben und den Leser auch heute noch unmittelbar ansprechen. Der vorliegende Band enthält eine Auswahl der schönsten religiösen Reden Schweitzers, darunter auch seine ersten Predigten über die «Ehrfurcht vor dem Leben». Sie stammen überwiegend aus den Jahren vor Schweitzers Tätigkeit als Arzt im afrikanischen Lambarene und zeigen, warum für ihn Religion und Humanität zwei Seiten der gleichen Medaille waren.

## Über den Autor

*Albert Schweitzer*, 1875–1965, ist als Theologe, Philosoph, Tropenarzt und Organist weltweit bekannt. Vor allem seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben gilt bis heute als Maßstab. Viele seiner bei C.H. Beck erschienenen autobiographischen und ethischen Schriften sind zu Bestsellern geworden, etwa *Aus meiner Kindheit und Jugendzeit* (165. Tsd.), *Kultur und Ethik* (85. Tsd.) und *Zwischen Wasser und Urwald* (230. Tsd.).

## Über den Herausgeber

*Ulrich Neuenschwander*, 1922–1977, war Professor für Theologie an der Universität Bern.

Dieses Buch erschien zuerst 1966 in gebundener Form  
im Verlag C.H.Beck.

2. Auflage in der Beck'schen Schwarzen Reihe. 1986

3. Auflage in der Beck'schen Reihe. 1993

4. Auflage in der Beck'schen Reihe. 2013

© Verlag C.H.Beck oHG, München 1966

Umschlaggestaltung: malsyteufel, Willich

Umschlagabbildung: Albert Schweitzer um 1900

ISBN Buch 978 3 406 65216 5

ISBN eBook 978 3 406 70087 3

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel  
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de).

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere  
Informationen.

## INHALT

- Dritte Predigt über die Seligpreisungen 7  
Sonntag, den 24. Mai 1900
- Passionspredigt über den Sinn des Todes Jesu 15  
Sonntag, den 23. Februar 1902
- Die Rückkehr der Siebzig 21  
Sonntag, den 11. Mai 1902
- Predigt auf Sonntag nach Ostern 29  
Sonntag, den 24. April 1904
- Predigt zum Erntedankfest über  
die Dankbarkeit gegen Gott 37  
Sonntag, den 20. November 1904
- Adventspredigt 45  
Sonntag, den 18. Dezember 1904
- Predigt zum Missionsfest 53  
Sonntag, den 6. Januar 1905
- Jesus auf dem Meere wandelnd 63  
Sonntag, den 19. November 1905
- Zum Totengedächtnis 73  
Sonntag, den 17. November 1907

Ein Wort an die Neukonfirmierten	85
Sonntag, den 4. April 1909	
Letzte Nachmittagspredigt über die Treue	91
Sonntag, den 25. Februar 1912	
Letzte Predigt vor der Abreise nach Lambarene	99
Sonntag, den 9. März 1913	
Erste Predigt nach der Rückkehr von Lambarene und aus dem Lager von St. R&fly de Provence	107
Sonntag, den 13. Oktober 1918	
Zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges	113
Sonntag, den 1. Dezember 1918	
Erste Predigt über die Ehrfurcht vor dem Leben	121
Sonntag, den 16. Februar 1919	
Zweite Predigt über die ethischen Probleme und die Ehrfurcht vor dem Leben	133
Sonntag, den 23. Februar 1919	
Doppelpredigt über die Dankbarkeit	143
Sonntag, den 27. Juli 1919	
Nachwort des Herausgebers:	
Albert Schweitzer als Prediger	163

## DRITTE PREDIGT ÜBER DIE SELIGPREISUNGEN

Sonntag, den 24. Mai 1900  
Nachmittagspredigt zu St. Nicolai

*Matth. 5,4: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.*

Wir fahren heute fort in der Betrachtung der Seligpreisungen, mit denen der Herr die Bergpredigt eröffnet. Letzten Sonntag wurde uns die Bedeutung der merkwürdigen ersten Seligpreisung klar: Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Geistig arm, so sahen wir, will nicht heißen, beschränkt an Geist, sondern die geistig Armen sind diejenigen, welche sich arm fühlen an geistigen Gütern, deren Herz von einer Sehnsucht nach Höherem und Edlerem ergriffen ist.

Die Seligpreisung, die wir heute unserer Betrachtung zugrunde legen, handelt nicht mehr vom Geistigen, sondern vom Irdischen.

Das ist gerade das Wunderbare an Jesus, daß er sich nicht allein an unser geistiges Wesen wendet, sondern auch so menschlich mit Menschen empfinden kann. Ist es dir nie aufgefallen, wenn du das Vaterunser sprichst, wie nüchtern in die Bitten um geistige Güter die Bitte um das tägliche Brot, um die tägliche Notdurft tritt? Er stellt sie nicht an das Ende, wie etwas Angehäuftes, son-

dern er fühlt mit uns als Mensch und nimmt sich auch irdischer Dinge an. Dieses Mitgefühl ergreift ihn auch am Anfang der Bergpredigt. Die Leute sind zu ihm hinaufgekommen, um seine neue Lehre zu hören. Indem Jesus seine Rede beginnt, sieht er Augen, die geweint haben, und spürt Herzen, die von den Sorgen des täglichen Lebens beengt sind – er wird von Mitleid ergriffen: ehe er weiter redet, will er sie trösten, das Herz erst von den irdischen Sorgen befreien, ehe er ihnen von geistigen Dingen spricht.

Was heißt das nun: Selig sind, die da Leid tragen? Wenn wir sagen «selig», so denken wir an die Toten, die ihren irdischen Lauf beendet und nun im himmlischen Vaterland von allem Leid befreit sind. Aber das meint der Herr hier nicht. Man hat dem Christentum vorgeworfen, daß es die Leute über das irdische Leid gleichsam hinwegtäuschen wolle, indem es sie immer auf die himmlische Seligkeit, die ihrer wartet, vertröstet. Das ist nicht der Fall; es war Jesu Gedanke gar nicht; denn er sagt ja nicht: Selig werden einst diejenigen sein, die jetzt Leid tragen, sondern er sagt: Selig sind sie *jetzt, jetzt*, wo sie Leid tragen! –

Wie kann aber nun Jesus Menschen, die mitten im irdischen Leben, mitten in der irdischen Sorge drin stehen, «selig» preisen? Wir haben schon in unsern beiden letzten Betrachtungen gesehen, welche Bedeutung das Wort «selig sind» im Munde Jesu am Anfang der Bergpredigt hat: Es will heißen, daß die selig Gepriesenen zum Reiche Gottes gehören, das er gerade verkündigt und das mit ihm auf Erden beginnt; die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die reinen Herzens und die Friedfertigen, sie sind selig, weil sie zum Reiche Gottes gehören. So sind



auch die Leidtragenden selig, weil sie zum Reiche Gottes gehören und Kinder Gottes sind.

Das jüdische Volk, vielleicht auch manche unter den Zuhörern Jesu, erwarteten, daß, wenn einst der Messias, der Heiland, auf Erden erscheinen und das Reich Gottes anbrechen werde, alles irdische Leid verschwinden und alles Weh aufhören werde. Und nun ist der Heiland gekommen, er sitzt mitten unter ihnen und verkündet das Reich Gottes; aber das irdische Leid hebt er nicht auf, sondern indem er sagt: Selig sind, die da Leid tragen, gibt er auch zu verstehen, daß mit dem Reich Gottes das Leid nicht aufhöre. Und so war es auch: Er, der Heiland selbst hat am meisten gelitten; die Jahrhunderte, die verflossen sind, zeigen uns, daß das Leid immer noch auf Erden herrscht, und daß gerade diejenigen, die sich zum Herrn und seinem Reich bekennen, noch mehr leiden müssen als die andern. Und doch sagt Jesus: Selig sind, die da Leid tragen!

Damit hat er das Leid nicht aus der Welt geschafft, aber unsere Gedanken über das Leid werden durch seine Seligpreisung andere – und darin besteht unsere Seligkeit. –

Seit die Menschen denken, ist immer wieder die Frage vor sie getreten: Warum müssen wir armen Menschen auf dieser Welt so viel leiden? Aus wie vielen Büchern, auch wenn sie Jahrhunderte alt sind, schallt uns nicht die Frage entgegen: Wie kann Gott es zulassen, daß die Menschen, seine Geschöpfe, so vom Unglück verfolgt werden? Und auf diese Fragen, die in aller bekümmerten Menschen Herzen widerhallen, fand sich keine Antwort. Da fingen sie an, irre zu werden: Es gibt keinen Gott, sagten sie. Dann grübelten sie nach: Sie wollten die

Notwendigkeit des Leidens einsehen; sie suchten sich begreiflich zu machen, daß es notwendig sei, wie das Licht; weil es leuchtet und Schatten wirft, so muß auch auf der Welt Licht und Schatten, Freude und Leid sein. Und als das Leid über sie kam, da hielt die Weisheit, die sie sich zurechtgemacht hatten, nicht stand. Da sahen sie in allem Leid eine Prüfung Gottes, und zuletzt in allem Unglück eine Strafe Gottes. Und so litten sie doppelt, nicht nur äußerlich, sondern auch in ihrem Gewissen. Das waren die Gedanken der Menschen, als Jesus in die Welt kam. In allem Leid suchten sie eine Strafe Gottes.

Der Turm von Siloah fiel um und erschlug viele Menschen. Da fragten sie sich: Was haben denn diese Menschen verbrochen, daß gerade sie von dem Unglück ereilt werden müssen? Ein Mann war blind von Geburt an; da fragten sie Jesus: Wer hat sich versündigt, dieser oder seine Eltern, daß ihn dieses Unglück trifft? Und Jesus kann ihnen antworten: Keiner. Schon hat er die Menschen von dem tiefen Abgrund des Leidens und Unglücks, in den sie immer wieder hineinstarren, abgewandt, ihren Blick aufwärts gerichtet und ihnen die Tränen abgewischt durch das einfache Wort: Selig sind, die da Leid tragen.

Jetzt verstehen wir recht, was er damit sagen will. Es will heißen: Grübelt nicht nach, wenn euch in diesem Leben Leid widerfährt. Verzweifelt nicht. Glaubt nicht, daß Gott euch damit züchtigen will, strafen will, daß er euch von sich verstoßen hat, sondern auch im Leid seid ihr in seinem Reich, auch im Leiden seid ihr seine Kinder, auch im Leiden hält euch sein Vaterarm; es kommt aus Gottes Hand. Fragt nicht warum, sucht nicht zu verstehen; versteht ein Kind seinen Vater in all seinem Tun?

Kann es immer begreifen, was er mit ihm vorhat? Nein – aber es kann sich ihm vertrauensvoll in die Arme schmiegen, und gerade unter Tränen die höchste Seligkeit empfinden, sein Kind sein zu dürfen: Ja, selig sind, die da Leid tragen. Dieses Wort war auch der Leitstern seines Lebens. In dieser Bedeutung ist der Spruch in Jesu Munde kein hohles Wort, sondern sein ganzes Leben legt Zeugnis davon ab. Er hat viel gelitten und wurde nie irre an seinem Vater. Und als in der höchsten Todesnot ihm der Wille seines Vaters dunkel blieb, beugte er sich, wie er uns beten gelehrt hat: Dein Wille geschehe, und dort in Gethsemane beendet er seinen Seelenkampf: Nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Ich kann diese Worte nicht hören oder lesen, ohne an ein Ereignis zu denken, das mich vor einigen Jahren in meinem Innersten erfahren ließ, welchen Trost in allem Leid wir in den Worten und in dem Leben unseres Heilands besitzen. Im Juli wird es vier Jahre, daß ich in einer Gemeinde des Unterelsasses predigen sollte. Ich weiß nicht mehr, welchen Text ich behandeln wollte. – Am Donnerstag vor jenem Sonntag ging über jene ganze Gegend, auch über die Gemeinde, in der ich predigen sollte, das schwerste Hagelwetter, das seit Menschengedenken unser Elsaß betroffen hat, nieder. Als ich mit dem Zuge am Samstag Abend durch die Gegend kam, als ich sah, wie alle ihre Äcker verwüstet waren und alles dahin war, da fühlte ich, daß ich die Predigt, die ich vorbereitet hatte, nicht halten könnte; daß die Leute in die Kirche kämen, daß sie in Gottes Wort Trost über ihr Unglück fänden.

Und da fragte ich mich: Was soll ich zu ihnen sagen? Daß Gott dieses Unglück gesandt, um sie zu prüfen oder

um sie zu bestrafen? Ich glaube, wenn ich diesen Gedanken damals ausgedrückt hätte, wäre er mir vorgekommen wie eine Gotteslästerung. Und während ich so nachdachte, da stand vor meinem Geiste das Bild des Herrn in Gethsemane, und ich predigte über das Wort: «Herr nicht wie ich will, sondern wie du willst»; ich zeigte ihnen, wie wir Menschen Gottes Wege nicht verstehen, aber doch durch Jesum wissen, daß wir in allem Leid einen Vater im Himmel haben, – und ich fühlte, wie die Herzen ruhiger wurden.

Ich weiß, ihr seid es mit mir alle gewiß, daß in der Zuversicht, daß trotz alles Leidens wir nicht an Gottes Liebe und Treue zweifeln brauchen und daß wir trotzdem Erben seines Reiches und seine Kinder bleiben, der Trost liegt, der uns immer wieder über das Unglück erheben wird. Darum sagt auch der Herr so schön: Selig sind, die da Leid tragen, *denn sie sollen getröstet werden.*

Jesus sagt nicht, welches Leid und welchen Trost. Und doch glaube ich, in seinem so menschlichen Empfinden hätte er für jedes Leid noch einen besonderen Trost gehabt. Saß vor ihm eine Frau, die ihren Liebling beweinte, blickte ihn ein armes Menschenkind an, das sich verwaist und *einsam fühlte*? Saß zu seinen Füßen eine gebückte Gestalt, von dem Verlust der ganzen Habe niedergebeugt? Oder befand sich unter den Lauschenden ein Wesen, das gebrochenen und betrübten Herzens auf ein verfehltes Leben zurückblickte? Für sie alle hätte er ein besonderes Wort des Trostes gehabt. Die Mutter hätte er auf Gott verwiesen, der die Macht hat, *ihr wieder schenken kann, was sie verloren; das verwaiste Herz hätte er wieder mit andern fühlen lernen, den Verarm-*

ten hätte er wieder zur Arbeit aufgerichtet und dem, der ein verfehltes Leben beklagte, hätte er den Mut gegeben, ein *neues* zu beginnen, indem er ihm das Gleichnis vom verlorenen Sohn erzählte. Und wenn wir zu ihm hingingen, dann würde er uns auch so trösten können. Er würde zu uns sagen: Schaut zurück in euer Leben! Was habt ihr da nicht alles als Leid betrachtet? Und jetzt, wenn ihr darauf zurückblickt, seht ihr nicht den Weg Gottes? – Seht ihr nicht, daß es vorübergehend war und oft das Glück daraus geboren wurde, wie die Sonne aus dem Frühnebel auftaucht? Und dann würde er uns ganz tief ins Auge schauen.

Ich glaube, er hätte noch einen höheren Trost. Schau zurück in die Stunden deines Lebens, die ruhig und glücklich dahinflossen, würde er sagen. Wenn dein ganzes Leben nur eine Kette solcher Stunden gewesen wäre, weißt du, was du geworden wärest? *Eigennützig*, hartherzig, *einsam*, ohne Sinn für das Hohe, für das Edle, für das Reine, für Gott – und nie hättest du Seligkeit empfunden. Wo hast du zuerst empfunden, *daß wir Menschen uns nicht selbst leben*? Im Leid! Wo überkam dich die Seligkeit des Mitleids? Im Leid. Wo näherte sich dein Herz denen, denen du so fern und kalt gegenüberstandest? Im Leid. Wo ging dir eine Ahnung auf von der höheren Bestimmung unseres Lebens? Im Leid. Wo fühltest du Gottes Nähe? Im Leid. Wo lernst du die Seligkeit kennen, einen Vater im Himmel zu haben? Im Leid. Und wenn er so zu uns spräche, dann würden wir zu ihm sagen: Jetzt verstehen wir, was es heißt: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Jetzt wollen wir still unsere Lebensstraße weiterziehen: Freude und Leid, *Leid und*

*Freude* – so liegt sie vor uns. Aber das Leid erschreckt uns nicht mehr, denn in diesen Stunden tönt in uns die Stimme des himmlischen Vaters, der uns zu sich und unserer höheren Bestimmung ruft. Und wenn einst der Tod, das letzte Leid, an uns herantritt, dann lächeln wir ihm entgegen, und in unserm Herzen klingt es: Komm, Tod des Schlafes, Bruder, komm und führe mich nun fort. Löse meines Schifflens Ruder, bringe mich an sicheren Port. Es mag wer da will dich scheuen, du kannst mich viel mehr erfreuen, denn durch dich gehe ich ein in meines Vaters ewiges Heim.

PASSIONSPREDIGT  
ÜBER DEN SINN DES TODES JESU

Sonntag, den 23. Februar 1902  
Nachmittagspredigt zu St. Nicolai

*Joh. 12,32.33: Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde.*

Alljährlich, wenn die Passionszeit wiederkehrt, drängt sich jedem ernst denkenden Christen von neuem die Frage auf: Was bedeutet denn der Tod Jesu? Wie ist das zu verstehen, daß das Leiden und Hinscheiden jenes Einzigen auf Golgatha uns, zu welcher Zeit wir auch leben, erlöst hat und für alle Menschen und alle Generationen ein Quell unsagbaren Segens geworden ist? Da kommt das Wort auf unsere Lippen:

Wenn ich dieses Wunder fassen will  
so steht mein Geist vor Ehrfurcht still.  
Er betet an und er ermißt,  
wie Gottes Lieb unendlich ist.

Jesus selbst hat nur in geheimnisvollen Worten von der erlösenden Bedeutung seines Todes gesprochen. So sprach er einst zu den Jüngern: Sein Tod sei eine Sühne für viele; so sprach er in der letzten Nacht beim Abendmahl: Sein Blut sei vergossen zur Vergebung der Sünden

für viele. Aber über das Warum und über das Wie schwieg er. Es sollte ein anbetungswürdiges Geheimnis bleiben. Nur aus der Ferne andeuten wollte er es den Menschen, weil sie es nie ganz verstehen könnten. So ist auch unser Texteswort eine solche Andeutung: «Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.» Er sagt das, um anzudeuten, welches Todes er sterben sollte, das heißt, er wollte ihnen nicht nur in Aussicht stellen, daß er an einem Kreuz verbluten würde, sondern er wollte uns auch auf die tiefe innere Bedeutung dieser Todesart aufmerksam machen.

Auf einem Hügel, weithin sichtbar, die große Stadt mit ihrem geschäftigen Treiben überragend, hängt Jesus am Kreuz erhöht. Das will heißen: Jesus hängt da sichtbar vor aller Welt. Ob die Menschen wollen oder nicht, sie müssen ihn sehen. Ob sie wollen oder nicht, sie müssen sich Gedanken machen über das, was dort auf Golgatha vorgeht. Sie müssen es sehen, daß ein solches Beispiel unendlich liebevoller Hingabe in dieser kalten Welt existiert – ob das sie nun gleichgültig läßt, ob sie darüber spötteln oder ob es sie merkwürdig bewegt im Innersten des Herzens: Aber sehen müssen sie es.

Ihr werdet sagen: Wenn es nur ein Beispiel ist, so ist es doch im Grunde genommen gar wenig. Es gibt viele herrliche Beispiele, wo wir uns sagen mit vollem Ernst: Das möchtest du nachahmen, so etwas möchtest du auch tun – und dann fehlt uns die Kraft dazu: Das Beispiel scheint uns nur da zu sein, um uns zu beschämen und zu zeigen, wie weit wir davon entfernt sind. Ihr habt recht. Aber ist denn der Tod am Kreuz nur ein Beispiel? Nein, sondern für den, der sich nun unter das Kreuz stellt, für den, der Jesum anschaut mit dem inneren geistigen Auge,



für den ist der Tod Jesu eine Kraft. Wenn ich erhöht bin, so will ich sie alle nach mir ziehen, sagt Jesus. Nach mir ziehen – das will heißen, ich will eine Kraft ausüben auf ihr Herz. Vom Kreuze aus – am Stamme des Kreuzes schwebend, will ich eine Wirkung auf die Herzen der Menschen tun. Ich will ihnen Kraft und Freudigkeit geben Dinge zu vollbringen, die sie sonst nicht ausführen könnten. Von meinem Kreuze aus soll eine Erneuerung des Sinnes in der Welt vorgehen. Wie ist doch dieses Wort so wahr. In allem, was das Christentum Schönes und Herrliches in der Welt vollbracht hat, was ist denn da für eine andere Kraft, als die Kraft des Kreuzes Christi? Sie wirkte in allen denen, die Großes, Edles und Heiliges geleistet haben.

Und wie zeigt sich diese Kraft in uns? Es liegt eine ernste Weissagung in diesem Wort: «Wenn ich erhöht sein werde, will ich sie alle nach mir ziehen.» Nach sich in das Leiden will uns der Herr ziehen. Das will heißen, alle will er uns durch das Leiden mit sich ziehen. Der Apostel Paulus schreibt von sich, als er schwere Trübsal hatte: Er mache an seinem Teil das Leiden Jesu voll, ein schönes Wort. Auch wir sollen denken, daß wir alle durch das Leiden hindurch müssen. Wir sollen nicht zittern und uns fragen, wir sollen wissen, daß die Trübsal zum Christenstand gehört, daß Jesus uns in sein Leiden nachzieht.

Und warum? Weil das Leiden Erhöhung ist. Wie dort Jesus auf Golgatha am Kreuzstamm über der Welt erhöht ist und der Vollendung und Verklärung wartet, die ihm der himmlische Vater beilegen wird, so müssen auch wir leiden, daß wir über die Welt erhöht werden, daß wir sehen, es gibt etwas Höheres als irdisches Glück und

irdische Zufriedenheit, daß wir uns langsam losringen von dem, was unsern Sinn hienieden gefangennehmen wollte, damit wir unsern Blick auf das Unvergängliche, Überweltliche richten und höher und höher streben. Darum sagt der Herr: Wenn ich erhöht sein werde, will ich sie alle nach mir ziehen. Was wir hier dulden und leiden, das ist die Hand unseres Heilandes, die uns faßt und der zu uns spricht: Höher, höher hinauf. Eine Frau sagte im Verlauf einer schweren Krankheit zu ihrem Pfarrer: Ich muß viel leiden und es wird mir oft sehr schwer. Und doch, trotzdem möchte ich nicht wieder auf den Stand zurückkommen, in dem ich war, ehe mich Gott durch diese Krankheit heimsuchte, denn ich weiß, wie ich durch das Leiden reicher am inwendigen Menschen geworden bin. Ist das nicht wirklich eine Bestätigung des Wortes: Wenn ich erhöht sein werde, will ich sie alle nach mir ziehen? Ach, daß wir uns von Jesus so ziehen lassen möchten. Ich glaube, wir fänden alle dann unser Glück.

Und nun, ehe ich schließe, will ich noch ein Wort hervorheben in dem Ausspruch unseres Heilandes, das geheimnisvollste von allen: Das Wort *alle*. Ich will sie alle nach mir ziehen – alle. Wir sehen, daß nicht viele sich von ihm nach sich ziehen lassen, wir müssen selbst fragen: Sind wir denn solche, die sich von ihm nachziehen lassen? Wie gar viele gehen ihren eigenen Weg, den Weg des Verderbens! – Und doch verheißt der Heiland: Ich will sie *alle* nach mir ziehen. Dürfen wir denn nicht aus diesem Wort Hoffnung schöpfen, daß auch diejenigen, die wir nach dem Augenschein verloren geben müßten, doch gerettet sind durch die Kraft des Kreuzes Christi, wenn wir es auch nicht verstehen können? Wie trostvoll wäre doch solcher Glaube für so manches arme Mutter-